

PFARREI forum



Osterfeuer

Ostern: Die Auferstehung Jesu feiern

«Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!» (Lk 12,49), sagt Jesus einmal unterwegs zu der Volksmenge, die ihm nachfolgt. Das Feuer Jesu ist ein Bild für sein Leben, seine Frohe Botschaft, seine göttliche Liebe über den Tod hinaus. An Ostern feiert die Kirche die Auferstehung Jesu, seine unendliche Liebe, die sich auch heute durch viele Menschen wie ein wärmendes Feuer in der Welt ausbreitet. → **Seiten 2 bis 5**

Sich abstimmen!



© Regina Kühne

Petra Mühlhäuser,
Redaktionsteam

Editorial

«Dies ist die Nacht...» – so singt es der Kantor oder die Kantordin fünf Mal im Exsultet («Jauchzet»). In diesem Osterlob in der Osternacht-Feier werden die Taten Gottes für die Menschen besungen, vom Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer und dem Sieg Christi über den Tod bis zu der Zuwendung und der Versöhnung, die Gott den Seinen immer wieder schenkt.

Dies ist die Nacht, auf die sich Jahr für Jahr viele Christinnen und Christen freuen – sie empfinden diese Feier als tief berührend. Das Osterfeuer, der Einzug in die dunkle Kirche, das Weitergeben des Lichts von der Osterkerze, die Taufwassersegnung, das Taufgedächtnis – kaum eine andere liturgische Feier ist so dicht bepackt mit Symbolen und Riten wie die Osternachtfeier. Ihre Elemente sind teils sehr alt. So stammt das Exsultet aus dem 5. Jahrhundert – dies ist die Nacht, in der sich spiegelt, was die Jahrhunderte überdauert: Es geht um das Ewige, um die ganze Heilsgeschichte seit Erschaffung der Welt. Das Ereignis, an das erinnert wird, geschah zwar einst an einem einzelnen Menschen in einem entlegenen Winkel der Welt. Doch dessen Anhänger empfanden die Auferstehung Jesu und seine Person als so umwälzend, dass sie nun alles anders sahen – dies ist die Nacht, an der sich all das festmachen lässt, was Christinnen und Christen glauben.

Gefeiert wird nicht weniger als das Leben, und zwar über die Spanne zwischen Geburt und Tod hinaus: Es geht um Gottes Lebensmacht, die uns versprochen ist. Sie ist stärker als alles Unrecht, alles Leid, alle Schuld, ja selbst als der Tod. Dies ist die Nacht, in der sich das alles zeigt.

Wer sich darauf einlässt, kann erfahren, dass Ostern mehr ist als ein Frühlingsfest. Es geht nicht bloss um das Wiedererwachen der Natur. Sondern dies ist die Nacht, in der Christen den ganzen Kosmos in den Blick nehmen, im Glauben, dass Gott alles das in Händen hält. Mich inklusive.

Werden wir nach unserem Schweizer Demokratie-Verständnis gefragt, gehören die vier jährlichen eidgenössischen Abstimmungstermine und die zahlreichen kantonalen und kommunalen Abstimmungen zu den ersten Antworten. Für viele heisst Demokratie in erster Linie abstimmen.

Mit der Gleichung «Demokratie = abstimmen» lässt sich scheinbar schnell beurteilen, ob wir es bei andern Staatsformen mit Demokratien zu tun haben oder nicht. Die Möglichkeit und Anzahl von Abstimmungen sind dann gleichbedeutend mit «Stärke» und «Qualität» von Demokratie. Daraus wird oft gefolgert, dass eben die USA, Deutschland und viele andere Staaten nicht so demokratisch seien wie wir in der Schweiz. Grosszügig sehen wir bei diesen schnellen Beurteilungen darüber hinweg, dass eine Demokratie, die sich lediglich an der Möglichkeit und der Häufigkeit von Abstimmungen misst, einiges übersieht, was zu einer Demokratie gehört, wenn sie denn das ganze Volk einbeziehen soll. Ausserdem: Mehr als jeder fünfte Einwohner bzw. Einwohnerin in der Schweiz darf gar nicht abstimmen!

Gewinner und Verlierer

Kinder lernen das Abstimmen bereits in frühester Schulzeit kennen: Ist eine Frage unklar, wird nach Abstimmen gerufen. Ich kenne das aus Skilagern, von Schullektionen, Strafen und auch Schulreisepanungen. Später gehört das Abstimmen zu Sitzungen wie das Amen in die Kirche – und selbst Bischöfe und Kardinäle stimmen ab, obwohl das Einzelne nicht daran hindert, Demokratie in der Kirche zu verneinen oder gar «die» Wahrheit zu besitzen.

Doch Abstimmen hat einen sehr grossen Nachteil: Abstimmen schafft immer Gewinner und Verlierer. Sind es nicht oft jene, die nach einer Abstimmung rufen, welche die Gewissheit haben, den Machtkampf auf diese Weise für sich zu entscheiden? Als Parlamentarier im Kantonsrat Nidwalden kenne ich diese Mechanismen nur zu gut, da ich häufig zu den Verlierern gehöre. Das leicht mitleidvolle Schulterklopfen nach verlorenen Abstimmungen verbunden mit dem Kompliment «Du hast schon gut gesprochen, aber eben...» ist nicht wirklich mitleidvoll. Es ist in meiner Erfahrung viel häufiger Ausdruck eines etwas «komischen» Gefühls, dass wir mit unseren Abstimmungen nicht wirklich immer das Beste für unsere Gesellschaft und unser Volk erreichen.

Fehlende Gespräche

«Abstimmen!» Mit diesem Ruf kann in einer Versammlung unmissverständlich zur Ordnung gerufen werden. Das ist gut so, denn Gespräche und Diskussionen können «aus dem Ruder laufen». Doch mit Abstimmungen können auch Diskussionen unterbunden oder erst gar nicht gestaltet werden. Was scheinbar effizient ist, nämlich durch Abstimmen Zeit zu gewinnen, wirkt sich im Nachhinein oft als zeitraubend und mühsam aus: Wir fragen uns dann, ob das Ergebnis wirklich richtig war, und müssen dann im Kleinen wie im Grossen Geschirr flicken, das durch eine Abstimmung zu schnell in Brüche gegangen ist.

Konsens suchen

Es ist normal, dass wir häufig nicht einer Meinung sind. Wir haben dafür meistens auch gute Gründe. Hier lohnt es sich, zuerst einmal alle (!) zu Wort kommen zu lassen. Dabei gilt es, gut zuzuhören und sich bewusst zu werden, auf welcher (Wert-)Grundlage wir diskutieren. Entscheide, die durch Konsens gefunden werden, können von allen mitgetragen werden und haben dadurch mehr Gewicht und machen Freude! Im Kleinen, in einem Leiterteam, einem Vorstand oder einem Rat ist dies gewiss einfacher, es kann aber auch im Grösseren gelingen, in einer Schulklasse oder an einer Gemeindeversammlung. Wichtig ist, dass sich jede und jeder, und damit alle miteinander «abstimmen», dass man gemeinsam das Gute sucht.

Thomas Wallimann-Sasaki
Leiter Sozialinstitut KAB, Zürich



© Jonas Riedle

Die Dynamik der österlichen Tage

Das jüdische Pessachfest gedenkt des Auszugs aus Ägypten. Es ist das Befreiungs Erlebnis schlechthin. Wenn nun Christen die drei österlichen Tage, angefangen vom Hohen Donnerstag über Karfreitag bis Ostern feiern, wozu befreit das Gedenken dieser Tage? Warum können wir als Glaubende sagen: Wir rühmen uns des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus; in ihm ist uns Heil geworden und Auferstehung und Leben; durch ihn sind wir erlöst?

Wer darauf eine Antwort finden, wer das tiefer verstehen will, ist eingeladen, die drei österlichen Tage in ihrer Einheit, Dynamik und Dramatik mit ganzem Herzen mitzufeiern. Zuerst, in der Feier des Abendmahles am Hohen Donnerstag, gedenkt die Kirche der Einsetzung der Eucharistie. Jesus feiert vor seinem Sterben mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl, schenkt sich selbst in den Gaben von Brot und Wein. Er gibt den Jüngern den Auftrag: Wenn ich zu Gott, meinem Vater, zurückgekehrt bin, feiert die Eucharistie zu meinem Gedächtnis; ich werde durch die Eucharistie immer unter euch gegenwärtig bleiben. Und er ermahnt sie: Bleibt in meiner Liebe und tragt sie zu allen Menschen.

Karfreitag

Dann, am Karfreitag, in der Feier vom Leiden und Sterben Jesu, meditiert die Gemeinde die Passion Jesu nach dem Johannes-Evangelium. Im Verhör und noch am Kreuz erscheint Jesus als frei und souverän, als ein Mensch, der selbst den Fortgang der Handlung bestimmt. Pilatus empfindet stark Jesu Würde und Anspruch. Die so andere Art seines Königtums bekommt er in Jesu Antworten deutlich zu spüren. Als er den Versuch unternimmt, seine eigene Macht ins Spiel zu bringen, gibt ihm Jesus zu verstehen: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre (Joh 19,11). Immer wieder ist es Jesus, der handelt, der aktiv ist – und gleichzeitig stirbt er als Pessachlamm. Die johanneische Erhöhung am Kreuz ist nicht nur Sterben, sondern Gabe des Geistes, des Lebens, der Liebe. In

«Christus ist es, der uns herausgerissen hat aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Finsternis in das Licht, aus dem Tod in das Leben...»

Melito von Sardes, 3. Jh



Jesus trägt das Kreuz und streckt den Menschen seine Hand entgegen. Kreuz-Darstellung in der Benediktinerabtei Michaelsberg in Siegburg/D

dieser Übergabe liegt ein dynamisches, über den Tod hinausweisendes Element, schenkt der Auferstandene doch noch am Abend des Ostersonntags den Heiligen Geist und sendet die Jünger aus (Joh 20,21-23). So schimmert in der Johannespassion unter allem Dunkel des Geschehens schon verborgen österlicher Glanz hindurch. Dabei geht es keineswegs um eine Verharmlosung des Kreuzes, sondern vielmehr um die Einordnung in den grösseren Zusammenhang, den biblischen wie den liturgischen.

Karsamstag

Der Karsamstag ist der Tag der Grabesruhe Jesu. In der ersten erhaltenen christlichen Osterpredigt wird der Tod Jesu so gedeutet: «Christus, der wie ein Lamm geführt und als Schaf geschlachtet wurde, hat uns freigekauft wie aus dem Land Ägypten, und er hat unsere Seelen besiegelt mit seinem eigenen

Geist... Dieser ist es, der uns herausgerissen hat aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Finsternis in das Licht, aus dem Tod in das Leben...» (Melito von Sardes, 3. Jh.). «Herausgerissen», da ist wieder die Dynamik des österlichen Überschriffs in das neue Leben der Auferstehung.

Osternacht

In der Nacht vom Karsamstag auf den Ostermorgen wird die Osternachtliturgie gefeiert. Sie ist neben Weihnachten die wichtigste Nacht der Christenheit (siehe auch Seiten 4 und 5). Sie symbolisiert einen Neuanfang schlechthin. In dieser Nacht erwacht das Leben aus dem Tod. Christus steht auf, aufersteht von den Toten, tritt in das Leben hinaus. Seine Gegenwart und seine Liebe sind wie ein leuchtendes, wärmendes Feuer. Am Ostermorgen finden die Jüngerinnen und Jünger das Grab leer. Im Johannes-Evangelium wird anschliessend die Begegnung von Maria von Magdala und dem Auferstandenen berichtet. Er weist den Weg aus Trauer und Dunkel ins Licht, ins Leben. Er hat den Tod besiegt. Er strahlt auch in unsere Beziehungen hinein, wir sollen sein Licht, seine Liebe weitertragen. (gb/eg)

Die Osternacht-Feier mit allen Sinnen erleben

Schweigend zur Nacht um das lodernde Osterfeuer stehen und die Eröffnung der Osternacht-Feier erwarten. Das Entzünden der Osterkerze am Feuer, der Einzug in die dunkle Kirche beim mehrmaligen Ruf «Lumen Christi!» – Licht Christi! Das Entzünden der Kerzen in den Händen der Gläubigen, das Erwachen des Lebens aus dem Tod erleben, sich in Gebeten, Lesungen, Gesängen in das Ostermysterium hineinmeditieren. Ein überwältigendes, mitreissendes Geschehen, das seinen Höhepunkt im festlichen Osterjubel findet, der Einheit mit dem Auferstandenen und durch ihn mit allen Menschen.

Dass die Osternacht-Feier jedes Jahr neu zum Erlebnis wird, ist auch ein grosses Anliegen von Pfarrer Josef Manser in Bütschwil. Mit Begeisterung erinnert er sich an die gemeinsame Feier letztes Jahr und erzählt davon ausführlich in der Redaktionskommission. Daraus ist dieser Text entstanden, der dem roten Faden seines Konzeptes folgt.

Am Osterfeuer

Die Besammlung der Gemeinde ist draussen am brennenden Osterfeuer. Nach dem Willkommgruss wird erklärt: «Wir vergegenwärtigen in der Liturgie die Heilsgeschichte Gottes. Gott hat die Welt erschaffen und den Menschen berufen, in Liebe und Freiheit mit-schöpferisch tätig zu sein. Gott befreit aus der Gefangenschaft und Sklaverei. Dies stellt uns das Erste Testament in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten und dem Weg ins

Gelobte Land beispielhaft vor Augen. In der Taufe kommt unsere Gotteskindschaft, unsere Berufung zum ewigen Leben zum Ausdruck. Wir erneuern zum Osterfest unsere Taufe. Jesus Christus ist vom Tod auferstanden. Das Leben siegt über den Tod.»

Schöpfung und Befreiung

Nach dem stillen Einzug in die fast dunkle Kirche werden die Lesungen aus dem Buch Genesis (Gen 1,1.26-31a) und dem Buch Exodus (Ex 14,15 – 15,1) vorgetragen. «Die erste Lesung ruft in Erinnerung, woher wir kommen und wohin wir gehen: Alles Leben kommt von Gott und wird von Gott erhalten. Wir werden an unsere Mitverantwortung für die Schöpfung erinnert». Staunen und Bewunderung für die Schöpfung kommen im anschliessenden Gebet zum Ausdruck: «Gott, du bist wunderbar in allem, was du tust. Lass alle Menschen

erkennen, dass deine Schöpfung gross ist, und noch grösser das Werk der Befreiung und Erlösung.»

Dann folgt der zentrale Befreiungstext für Juden und Christen: «In völliger Ausweglosigkeit erleben die Urahnen unseres Glaubens an den Einen Gott das Rettungswunder schlechthin.» Gott bahnt einen Weg durch die abgründigen Wasser. Gott hilft seinem Volk. «Was du einst für das Volk Israel getan hast, das tust du jetzt an allen Völkern. Nun führst du die Menschen durch das Wasser der Taufe zur Freiheit.»

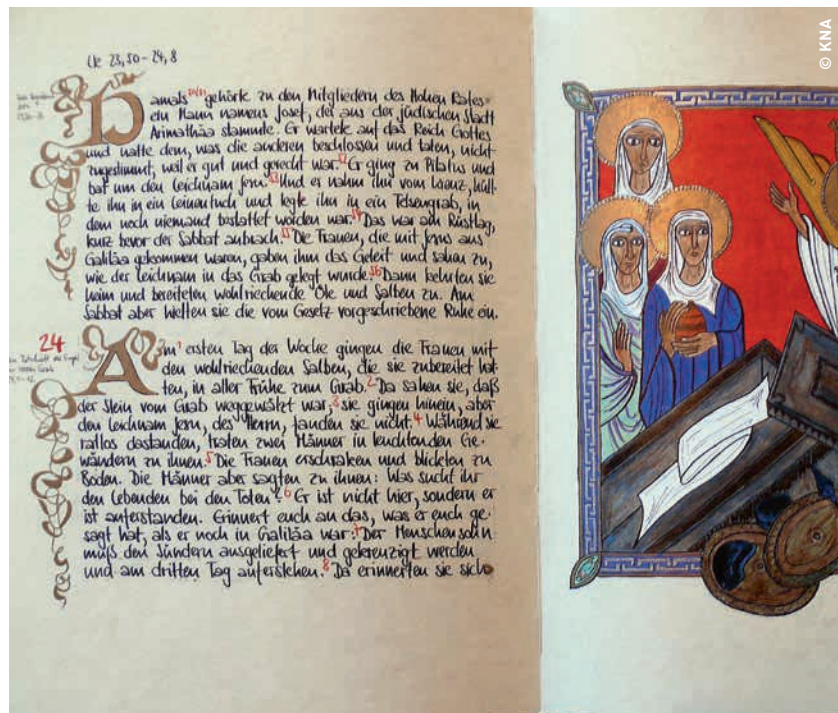
Lichtfeier

Dann wird es in der Kirche ganz dunkel. Die Orgel spielt leise, spannend, erwartungsvoll: Es folgt die Lichtfeier mit der gesegneten Osterkerze, die hereingetra-

Osterkerze ▼



▼ Evangeliar



gen wird und an der sich nun alle Kerzen entzünden, bis die Kirche von einem Lichtermeer erstrahlt. Die Glocken läuten. Dreimal erklingt der österliche Ruf: «Lumen Christi!», und alle antworten: «Deo gratias!» Dann erklingt das feierliche Osterlob, der Pfarrer ist am Altar, die Ministranten stehen im Halbkreis mit brennenden Kerzen um ihn herum. Dann beten alle: «Christus, der Auferstandene und Lebendige, ist das Licht, das in unsere Beziehungen hineinstrahlt. Wir sollen als seine Kirche sein Licht weitertragen...» Nun singt der Kirchenchor ein feierliches «Gloria» von Mozart.

Tauferneuerung

«Taufe und Auferstehung stehen in Verbindung miteinander», erklärt Pfarrer Josef Manser. «Durch die Taufe gehören wir zum auferstandenen Christus. Wir tragen seinen Namen und haben Anteil an seinem Auferstehungsleben.» Es folgt eine Lesung aus dem Römerbrief über das In-Christus-hineingetauft-Sein (Röm 6, 3-11). Danach antwortet die Gemeinde mit dem Lied «Ich bin getauft und Gott geweiht» (KG 4, 1+2). Nun folgt die Wasserweihe: «Durch das Wasser der Taufe rettest du den Menschen...» Dann wird die Osterkerze dreimal ins Wasser eingetaucht, immer wieder steigt duftender Weihrauch empor. Dann führt Pfarrer Josef Manser

zur Erneuerung des Taufversprechens. Er fragt die Gläubigen nach ihrem Glauben an Gott, den Vater, «der das Leben schenkt, uns kennt und liebt»; an den Sohn Jesus Christus, «der in die Mitte von uns Menschen gekommen ist»; an den Heiligen Geist, «der die Kraft Gottes ist und uns zum Guten bewegt, die uns führt und leitet». Die Gemeinde antwortet jeweils «Ich glaube.» Dann singen alle das Lied «Gelobt sei Gott...» (KG 437,1-3) und lassen sich vom Weihwasser besprengen. – Jetzt aber ist es endlich Zeit für das Oster-evangelium! (Mt 28,1-10) Matthäus erzählt auf seine Weise von der Auferstehung Jesu aus dem Grab.

Eucharistiefeier

Zur Gabenbereitung erklingen Orgel und Panflöte. Das «Sanctus» singt der Kirchenchor. Schliesslich die feierliche Kommunion, die Vereinigung mit dem auferstandenen Leib Christi in Gestalt des Brotes. Zum Ausklang eine kurze Meditation zum Osterglauben von Maria von Magdala, Petrus und der anderen Jünger... Und dann ganz zum Abschluss singt der Kirchenchor zum Osterjubiläum das berühmte, kräftige «Halleluja» von Händel. Nach Segen und Entlassung gibt es bunt gefärbte Ostereier. Und die Osterfreude steht vielen im Gesicht, ist ansteckend...!

(eg)

Erdbeben

«Nach dem Sabbat kamen in der Morgendämmerung des ersten Tages der Woche Maria aus Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Plötzlich entstand ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt leuchtete wie ein Blitz, und sein Gewand war weiss wie Schnee. Die Wächter begannen vor Angst zu zittern und fielen wie tot zu Boden. Der Engel aber sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiss, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. Dann geht schnell zu den Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Ich habe es euch gesagt. Sogleich verliessen sie das Grab und eilten voll Furcht und grosser Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden.»

(Mt 28,1-10)

Taufe ▼



© KNA

▼ Eucharistie



© KNA

Die Kirche in einem Dialogprozess

Bischof Markus Büchel zu Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare

Die Segnung eines lesbischen Paares durch den Pfarrer von Bürglen UR stand in den vergangenen Wochen im Zentrum des Medieninteresses. Auch die Schweizer Bischofskonferenz befasste sich während ihrer jüngsten Versammlung mit dem Thema. Nun hat Bischof Markus Büchel einen Brief zur Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare an die Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums St.Gallen gerichtet.

In dem Brief geht Bischof Markus Büchel zunächst auf die «sehr kurz geratene» Medienmitteilung der Schweizer Bischofskonferenz ein. Sie lautete: «Aus aktuellem Anlass besprachen die Bischöfe die Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Sie erinnern in diesem Zusammenhang daran, dass diese nicht möglich ist und dass es nicht in ihrer Kompetenz liegt, Lehre und Disziplin der Kirche zu ändern. Der konkrete Vorfall in Bürglen und seine Klärung obliegt den zuständigen Diözesanbischöfen.»

Verletzungen, Frustrationen

Diese knappe Mitteilung der Bischöfe habe bei vielen Menschen und auch bei den Seelsorgenden «zu Verletzungen und Frustrationen geführt», räumt Bischof Markus ein. Es sei ihm deshalb wichtig, sich «in einem längeren Schreiben» an die Seelsorgenden zu wenden. Diese sind in ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit auch mit homosexuellen Menschen in Kontakt, zum Teil intensiv, und werden hie und da für die Segnung einer gleichgeschlechtlichen Beziehung angefragt. Manche Seelsorgenden nehmen solche Segnungen auch vor. Da öffnet sich zwischen der Lehre der Kirche und der pastoralen Praxis eine Diskrepanz.

Diskussionsprozess

Bischof Markus sagt in dem Brief, dass der Kirche der Umgang mit homosexuellen Menschen nicht immer leicht falle, «der Diskussionsprozess ist nicht abgeschlossen. In der pastoralen Verantwortung der Kirche für alle Getauften gilt es auch das Positive einer tragenden, verbindlichen Beziehung zwischen Gleichgeschlechtlichen zu entdecken und zu würdigen». Dies sei schon in einem Dokument der Bischofskonferenz aus dem Jahr 2002 zum Ausdruck gekommen. Darin heisse es: «Jeder Mensch in jeder Lebenssituation kann einen kirchlichen Segen empfangen.» Und die



Wie können die Werte, die in dauerhaften Partnerschaften von gleichgeschlechtlichen Personen gelebt werden, Anerkennung finden?

Bischöfe seien überzeugt, dass «homosexuelle Menschen gesegnet werden können, aber nicht die Schliessung einer homosexuellen Verbindung. Ein solcher Ritus kann einer sakramentalen Eheschliessung zum Verwechseln ähnlich sehen».

Die neurobiologische Forschung hat herausgefunden, dass ein Zusammenhang besteht zwischen Hirnstruktur und sexueller Neigung. Auch die genetischen Forschungsergebnisse sind interessant, wenn auch noch nicht abgeschlossen.

Dialog mit Wissenschaft

Für Bischof Markus heisst das, dass sich die Kirche diesen aktuellen wissenschaftlichen sowie den gesellschaftspolitischen Fragen stellen muss. Das sei auch der Wunsch von Papst Franziskus. «Ich bin froh, dass sich die Weltbischofssynode bereits im Oktober damit befassen wird. Im Arbeitspapier zum Synodenprozess wird eine theologische Bewertung im Dialog mit den Humanwissenschaften angeregt, um eine differenzierte Sicht des Phänomens der Homosexualität entwickeln zu kön-

nen», schreibt Bischof Markus weiter in dem Brief und fügt hinzu: «Wir müssen uns fragen, welche unterschiedliche (gewandelte) kulturelle und humanwissenschaftliche Einschätzungen der Homosexualität für die kirchliche Lehre von Bedeutung sind.»

Sensible Seelsorge

«Die Seelsorge in diesem Feld ist herausfordernd und bedarf einer grossen Sensibilität. Dessen bin ich mir als Bischof und Seelsorger sehr bewusst», schreibt Markus Büchel an seine Seelsorgenden. Er erwarte, dass sie die geltende Weisung beachten und keine Segnungen vornehmen, die mit dem Sakrament der Ehe verwechselt werden könnten. Für die Kirche sei die sakramentale Ehe ausschliesslich die Verbindung zwischen Mann und Frau. «Als Bischof vertraue ich auf eure pastorale Klugheit und auf sorgfältig geprüfte Gewissensentscheide im Umgang mit Segensspendungen», schliesst Bischof Markus seinen Brief und dankt allen Seelsorgenden für ihren verantwortungsvollen Dienst an den Menschen. (eg)

«Wir müssen uns fragen, welche unterschiedliche (gewandelte) kulturelle und humanwissenschaftliche Einschätzungen der Homosexualität für die kirchliche Lehre von Bedeutung sind.»

Zu Gast bei arabischen Christen

Wie junge Leute durch Singen miteinander in Kontakt kommen

«Kyrie eleison» tönt es vorsichtig und nach Taizé-Manier aus dem Mittelschiff, ungewohnte Klänge in der orthodoxen Sankt-Georgs-Kirche in Ibillin. «Kyrie eleison» in orthodox vertrauter Art tönt es zurück vom Pult des Vorsängers, bevor Taizé zehn weitere Male den bunt ausgemalten Kirchenraum durchdringt. Die «Verursacher» der unorthodoxen Töne: elf junge Ostschweizerinnen und Ostschweizer aus Wil SG. Sie sind gekommen, um eine Woche lang arabisch-christliche Altersgenossen kennenzulernen und über die Lieder aus Taizé einander singend näherzukommen.

Eigentlich hätten sie eine Gruppe arabischer Altersgenossen treffen sollen, doch die sind an diesem Samstagabend kaum vertreten. Gesungen hingegen wird viel, wenn auch nicht gemeinsam. Es ist ein langsames Herantasten, sagen die Gemeindeleiterin Sabine Leutenegger und der Theologe Karl Hufenus, die die Gruppe begleiten. Die eingängigen Taizé-Melodien «haben bei den Griechisch-Orthodoxen wahrscheinlich nicht so eine grosse Tradition», vermutet Sabine Leutenegger. Ob sich die ursprüngliche Idee eines gemeinsamen Taizégebetes in Ibillin realisieren lässt, ist sie sich auf einmal nicht mehr so sicher. «Wenn du in so einer Nische lebst», sagt sie, «bist du vielleicht nicht so beweglich, mal was anderes als das Vertraute zu machen.»

«Bis jetzt, habe ich das Gefühl, hat uns die arabische Gastfreundschaft so fest im Griff, dass eigentlich sie uns betreuen, statt dass wir etwas einbringen. Aber es kommt langsam, wir sind daran, den Kontakt zu den Jugendlichen hier vor Ort aufzubauen.» «Es braucht Zeit», sagt auch Karl Hufenus und spricht von Mentalitätsunterschieden und Missverständnissen. «Zum Beispiel denken manche Menschen hier, wir seien ein Chor, der gekommen sei, um Konzerte zu geben. Das sind wir nicht, wir sind hier, um mit den jungen Christen durch das gemeinsame Singen in Kontakt zu kommen.»

«Wie Bollywood»

Hier die wohlüberlegte Theorie zum interkulturellen Dialog, dort der Schock ob der fremden Kultur: «Praktisch der ganze Gottesdienst wurde gesungen, mega fremd», sagt Nathalie. Für die Zwanzigjährige ist es wie für die meisten ihrer Kollegen der erste orthodoxe Gottesdienst, und «ein bisschen» fühlt sie sich



Taizégruppe aus Wil SG zu Besuch bei jungen christlichen Arabern in Israel

«an Bollywood» erinnert. «Sehr speziell, weil man nichts versteht», findet auch Kollegin Olivia (21), «aber das ständige Singen kam mir schon ähnlich vor wie Taizé.»

Mag das Ankommen in der Realität für manchen auch etwas abrupt sein, genau das – ihre Realität – ist es, was die jungen Christen aus Ibillin mit ihren Gästen teilen wollen. «Nicht alles, was man im Fernsehen so über uns erzählt, ist richtig. Darum ist es gut, wenn sie kommen und selber sehen!», formuliert es Mousa, der in seiner Familie zwei Schweizer Gäste aufgenommen hat. Über die Medien, sagt der 24-Jährige, hat man den Eindruck, alle Araber seien Muslime. Aber es gibt auch «uns Christen». «Wer in Europa das Wort Araber hört, denkt an Vollverschleierte, die noch im letzten Jahrhundert leben», grinst Ansam. Ihre selbstbewusste Botschaft für die jungen Schweizer: «Wir arabische Christen leben modern, wir interessieren uns für die Welt, und es gibt viele wunderbare Menschen hier!»

Gastfreundschaft

Mousa und Ansam sind gegenüber den Schweizern im Vorteil: Es ist nicht das erste Mal, dass sie Gäste aus fremden Ländern empfangen. «Es ist immer schön, Menschen in dein Haus einzuladen. Ich lerne jedes Mal etwas Neues, auch über mein eigenes Land», sagt Ansam. Mousa legt den Massstab, den er an die Schweizer Gäste hat, auch an sich selber an: «Auch was ich im Fernsehen über die Schweiz sehe, könnte falsch sein – ich muss also fragen, wie sie wirklich leben.» Mit jedem Besuch, sagt

er, verändern sich Ibillin und seine Bewohner: «Meine Eltern waren vor den ersten Gästen sehr skeptisch, ob das gut gehen werde. Heute fragen sie, wann die nächste Gruppe ansteht, um Gäste bei uns aufzunehmen.»

Diese Freude über den Besuch kommt rüber, findet Luca, der nach vier Monaten in Uganda bei der Ankunft in Tel Aviv seinen eigenen Kulturschock verarbeiten musste. «Es ist nicht so wie in den Medien. Und es gibt viele Menschen mit interessanten Geschichten. Sie haben das Bedürfnis, uns die Wahrheit zu zeigen, und ich bin da, um die Wahrheit zu sehen.»

«Fast unangenehm»

Auch jene, die sich wie Melanie (23) «Mühe gegeben haben, möglichst ohne Vorstellungen zu kommen», sind überrascht: über die grosse Gastfreundschaft, die anzunehmen «manchmal fast unangenehm» ist, über den Wert der Familie, «der hier viel besser gelebt wird als bei uns», und darüber, wie präsent das Thema Religion ist. «Religionsfreiheit, wie wir sie kennen, gibt es hier kaum», konstatiert Luca. «Du bist in deine Religion geboren und hast sie ein Leben lang.» Das Gespräch zwischen den jungen arabischen Christen und ihren Schweizer Gästen findet seinen Weg auch ohne grosse Organisation. «Wir sind ja auch hier, um Spass zu haben.» Wer «seine eigenen Bedürfnisse zurücknimmt und einfach mit den Leuten mitgeht, der kann viel profitieren, weil sie einem viel zeigen», sagt Luca. Eine Lehre, die er aus Afrika mitgenommen hat.

Andrea Krogmann/kath.ch

«Wünschen Sie einen Fahrdienst?»

Pfarrerrat Rheineck lanciert Gottesdienst-Umfrage

Warum besuchen immer weniger Pfarreiangehörige die Gottesdienste? Der Pfarrerrat Rheineck ging dieser Tatsache mit einer Umfrage auf den Grund und kam zu Ergebnissen, die «überraschten».

Seit Längerem stellen wir fest, dass unsere Gottesdienste immer schlechter besucht sind», sagt Daniela Lehner, Pfarrerrätin aus Rheineck. «Wir wollten herausfinden, warum das so ist und welche Gründe dahinter stecken.» So hat der Pfarrerrat anfangs Jahr eine Umfrage entworfen. Bewusst haben wir uns dafür entschieden, nur Pfarreiangehörige anzuschreiben, die sich für die kirchlichen Angebote interessieren oder in der Pfarrei engagiert sind. Die Angeschriebenen wurden unter anderem befragt, welche Bedeutung der Gottesdienst hat, was ihnen in einem Gottesdienst wichtig ist und ob Bedarf an «Fahrdiensten» zu Gottesdiensten in anderen Pfarreien der Seelsorgeeinheit bestehe. Auch konnten sie sich dazu äussern, ob sie mehr Gottesdienste für besondere Zielgruppen begrüßen würden. Damit die Umfrage von den Adressaten auch wahrgenommen wurde, haben die Pfarrerräte die Umfragebögen persönlich vorbeigebracht. «Das war eine gute Entscheidung», so Daniela Lehner. Für den Pfarrerrat bot sich so wieder einmal die Chance für einen persönlichen Kontakt zu den Pfarreiangehörigen. Trotzdem: Die Fragebogen konnten anonym in den Briefkasten der Pfarrei geworfen oder per Post retourniert werden.



© Regina Kühne

Für viele Pfarreiangehörige von Bedeutung: die Musik im Gottesdienst

Überraschende Ergebnisse

Auch wenn die definitive Auswertung noch nicht vorliegt, kann Daniela Lehner schon ein erstes Fazit ziehen: «Die Umfrage war ein Erfolg. Mehr als die Hälfte der Fragebogen kamen ausgefüllt zurück.» Von den Antworten zeigt sich die Pfarrerrätin überrascht: «Wir hatten angenommen, dass viele die Eucharistiefeier den Wortgottesdiensten vorziehen. Doch wie die Ergebnisse zeigen, ist das kein entscheidender Grund für oder gegen die Teilnahme an einem Gottesdienst.» Auch wer die Liturgie leitet oder predigt, sei nicht relevant. Eindeutig fiel das Ergebnis bei einer anderen Frage aus: Einen grossen Stellenwert habe die Musik im Gottesdienst. Auch die Gottes-

dienstzeiten scheinen die Pfarreiangehörigen zu beschäftigen. Die Umfrage habe deutlich gemacht, dass viele immer noch in alten Strukturen denken und ihnen das Bewusstsein für das Gottesdienstangebot in der Seelsorgeeinheit fehle. «Offensichtlich ist vielen noch nicht bekannt, dass wir bei der Festlegung von Gottesdienstzeiten auf die anderen Pfarreien in der Seelsorgeeinheit Rücksicht nehmen müssen.»

Welche Konsequenzen zieht der Pfarrerrat daraus? «Uns ist bewusst geworden, wie wichtig die Öffentlichkeitsarbeit ist. Da müssen wir am Ball bleiben und künftig wohl noch mehr und gezielter informieren.»

(ssi)

Chrisam-Messe 2015

Dienstag, 31. März 2015, 18.15 Uhr, in der Kathedrale St.Gallen. Die diesjährigen Priester-Jubilare des Bistums St.Gallen wurden bereits im Pfarrforum Nr. 03, Seite 8, publiziert. Hier nun die Laienseelsorgenden sowie die noch nicht erwähnten Ordensleute im Bistum, die ein Dienstjubiläum feiern können:

25 Jahre

Ursula Baumgartner, Pastoralassistentin, Wittenbach; Hans Brändle, Pastoralassistent,

Flawil; Sr. M. Fabienne Bucher, Diözesan-Eremitin, Niederteufen; Patrick Büchel, Pastoralassistent, Rorschach; Elmar Tomasi, Spitalseelsorger, St.Gallen

40 Jahre

Niklaus Bayer, Pastoralassistent i.R., St.Gallen; Charlie Wenk, Pastoralassistent i.R., St.Gallen

50 Jahre

Br. Egon Keller OFM.Cap., Wil

60 Jahre

Br. Kajetan Kriech OFM.Cap., Wil

65 Jahre

Br. Gedeon Hauser, OFM.Cap., Wil

Alle Gläubigen sind zur Mitfeier der Chrisam-Messe mit Bischof Markus Büchel herzlich eingeladen. Die Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle und des Chrisams hat einen besonderen Bezug zur Berufung und Sendung der Christgläubigen.

Der Einsatz für Arme beeindruckt

Wie ACK-Mitglieder das Wirken von Papst Franziskus sehen

Papst Franziskus ist seit zwei Jahren Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. In dieser Zeit hat er für einigen frischen Wind gesorgt. Als erster Jesuit in diesem Amt stehen für ihn Nächstenliebe und Bescheidenheit an oberster Stelle. Wie beurteilen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Appenzell/St.Gallen (ACK) sein Wirken? Was beeindruckt sie und wo gibt es Kritik?

Er wohnt nicht im Papstpalast, sondern zusammen mit vielen Kurienprälaten im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Auf teure Fahrzeuge verzichtet er ebenso wie auf einen Privatsekretär. Seit seiner Amtszeit hat Papst Franziskus wiederholt auch politische Aufmerksamkeit gefunden. So beispielsweise bei seiner ersten Reise auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa, wo er einen energischen Solidaritätsappell an die internationale Gemeinschaft richtete. Im Mai 2014 begrüsst er während seiner Heilig-Land-Reise den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus in Jerusalem. Mit dem Besuch in Südkorea im August 2014 war er der erste Papst seit 25 Jahren, welcher in einem asiatischen Land auf Besuch ging.

Von Demut lernen

Wie wirkt sein Auftreten auf die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)? Martin Bieder von der ACK-Kommission für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung (GFS) formuliert es so: «Wir von der GFS-Kommission sind erfreut, dass Papst Franziskus die Schwächsten in der Gesellschaft so deutlich zum Thema für eine glaubwürdige Kirche macht. Ob dies nun die ankommenden Flüchtlinge in Europa betrifft, die verfolgten Christen in Syrien und im Irak, die unterdrückten Roma aus Osteuropa oder die Ärmsten in den Elendsquartieren – Franziskus spricht ihnen mit seiner Beachtung und Begegnung deutlich die Würde als Menschen in unserer Gesellschaft und in dieser schwierigen Zeit zu. Wichtig für uns ist auch, wie er für die Fragen unserer Zeit eine grosse Offenheit und persönliche Anteilnahme zeigt. Von seiner Demut und Bescheidenheit können wir nur lernen.»

Für sie sei Papst Franziskus ein feiner, mutiger und ehrlicher Mann, erklärt Dorothea Abegg von der Baptistengemeinde St.Gallen. Sie achte ihn und staune über seine Einfachheit, die er selbstverständlich lebe und bekenne, dabei

aber seiner Aufgabe treu bleibe. Er durchbreche äussere Formen und wage Neues innerhalb der Kirche. «Seine Ausstrahlung macht mir sehr Eindruck, sein Wahrnehmen der einfachen Menschen, seine selbstverständliche Liebe, seine tiefe Jesusgläubigkeit. Ich hoffe einfach von ganzem Herzen, dass er nicht mit einem Attentat angegriffen wird, wenn er so offen in der Menschenmenge ist. Ja, ich habe auch schon für ihn gebetet.»

Klarere Zeichen

«Papst Franziskus steht für mich für gelebtes Aggiornamento», betont Matthias Wenk, Pastoralassistent in der ökumenischen Kirche Halden in St.Gallen. Der Öffnung der katholischen Kirche, die durch das Vaticanum II eingeläutet worden sei, gebe er wieder neuen Wind. Nicht Macht und Pracht stünden für ihn im Vordergrund, sondern der Mensch mit seinen Nöten. «Er lebt uns die Option für die Armen vor. Auch der Einbezug der kirchlichen Basis in den synodalen Prozess zu Fragen von Partnerschaft, Ehe und Familie scheint mir mehr als notwendig. So gewinnt das Papstamt für mich an Tiefe. Eine ökumenische Öffnung verfolgt Papst Franziskus allerdings recht verhalten. Diesbezüglich würde ich mir klarere Zeichen wünschen.»

Papst Franziskus habe in seiner bisherigen Amtszeit gezeigt, dass er ein offenes Herz für die Menschen besitze, sagt Markus D'Alessandro, Leiter des Heilsarmee Korps St.Gallen. Er persönlich sehe das katholische Kirchenoberhaupt deshalb als Hoffnungsträger für die Ökumene. «Der Papst geht auf die Menschen zu, denn dies ist eine wichtige Voraussetzung für die ökumenische Zusammenarbeit.» Wunder dürfe man hingegen nicht erwarten, da Franziskus schlussendlich an die katholische Doktrin gebunden sei. Klar sei für ihn auch, dass gelebte Ökumene vor allem an der Basis gedeihe. «Entscheidend ist die Haltung der Bischöfe vor Ort. Mit Markus Büchel haben wir in St.Gallen einen vorbildlichen Fürsprecher für die Ökumene.»

Weg zur Versöhnung

Pfarrer Daniel Konrad hat die Frage aus Sicht der christkatholischen Bewegung beantwortet: «Die alt-katholische/christkatholische Bewegung lehnt das Papstamt nicht ab, sondern misst es an der Alten Kirche, wo es eine Massierung der Macht wie seit dem Mittelalter und speziell nach 1870 nicht gab. So ist



Papst Franziskus begrüsst den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus am 25. Mai 2014 in Jerusalem während seiner Heilig-Land-Reise.

es für uns wohlthuend, wenn der aktuelle Papst andere Werte lebt, indem er sich zum Beispiel für das Wohl der Machtlosen und Armen einsetzt. Weniger Dogmatik, weniger Machtstrukturen, mehr Kirche im Dienst der Menschen. Er zeigt so eine Richtung auf, mit der auch wir uns identifizieren können. Es könnte sich um entscheidende Schritte auf dem Weg zur Versöhnung handeln.»

Pfarrer Peter Gumbal von der evangelisch-methodistischen Kirche war beeindruckt, als Papst Franziskus bei seinem ersten Auftritt die Menschen bat, dass sie ihn in der Fürbitte begleiten. «Für mich ist diese Haltung ein Ausdruck tiefer Spiritualität. Gerne schliesse ich mich immer wieder dieser Einladung des Bischofs von Rom an. Seine Reaktionen in schwierigen Situationen habe ich in der Presse mitverfolgt und wünsche ihm weiterhin viel Weisheit in seiner grossen Aufgabe und Verantwortung.» (cis)

Kinderseite



Ausflugs-Tipps für neugierige Entdecker

Der Frühling kommt, und viele Eltern und Grosseltern haben an Ferien- oder Sonntagen nur noch eines im Kopf: Wandern! Doch du hast gar keine Lust, in Wanderschuhe zu schlüpfen und hohe Berge zu besteigen? Wir haben acht Ausflugsziele und Wanderungen gefunden, die auch für dich bestimmt spannend sind. Hier wird es garantiert nicht langweilig! Und das Beste: Überall gibt es für Kinder etwas Spannendes zu entdecken. Die Ziele befinden sich alle in der Ostschweiz, also fast direkt vor der Haustür. Am besten gleich deine Eltern überzeugen ...

«Kopfwehloch» (Weesen)

Über dem Städtchen Weesen befindet sich die Büelkirche. Sie ist schon fünfhundert Jahre alt. In dieser kleinen Kirche gibt es eine grosse Besonderheit: ein Kopfwehloch – eine halbkugelförmige Einbuchtung in der Aussenmauer. Wer Kopfschmerzen hat und dort den Kopf hineinstreckt, dessen Schmerzen sollen verschwinden.

«Sinnespfad» (Buchs)

Wie unterhalten sich eigentlich Insekten miteinander? Was sehen die Augen von Raubvögeln? Auf diesem Sinnespfad mit acht Stationen entdeckst du viele Wunder der Natur. Und das Beste: Du kannst gleich alles ertasten und erfühlen. Dabei kannst du auch herausfinden, wie wohltuend deine Stimme wirken kann. Der 1,5 km lange Rundwanderweg beginnt direkt am Werdenberger See (Nähe Minigolfplatz). Reine Wegzeit: ca. 1 Stunde (Rastplätze, Grillstellen vorhanden).

«Barfuss» (Jakobsbad)

Einmal barfuss wandern – und es tut nicht einmal weh! Hier kannst du deine Füsse und den Boden mal ganz anders erleben: Der 5 km lange Barfusswanderweg führt dich von Jakobsbad nach Gontenbad. Du wanderst meistens auf angenehm grasigem Untergrund. In der Nähe des Bahnhofs Jakobsbad wartet eine Fühlstrecke: Hier kommen deine Füsse mit unterschiedlichen Bodenbelägen und Balanciermöglichkeiten in Berührung. Wer möchte, kann zwischen Gonten und Gontenbad im Schlamm waten. Aber danach Füsse waschen nicht vergessen!

«Klangweg» (Toggenburg)

Dieser Weg im Toggenburg ist für alle, die nicht nur mit den Füssen, sondern auch mit den Ohren «wandern» wollen: 25 aussergewöhnliche Instrumente warten auf dich und wollen zum Klingeln gebracht werden. Glocken, Flöten und Trommeln und vieles mehr. Auch ein Flötenzaun und ein Klangschalenzaun sind dabei. Startpunkte: Alp Sellamatt, Itios oder Oberdorf.



«Fussloch» (Fischingen)

In Fischingen gibt es nicht nur ein grosses Kloster. Hier liegt auch das Grab der Heiligen Ida. In diesem Grab gibt es ein «Fussloch». Hier gibt es einen merkwürdigen Brauch: Wenn jemand, dem die Füsse weh tun, seinen Fuss in dieses Loch hält, dann soll das heilende Wirkung haben.

«Planetenweg» (St. Gallen)

Du interessierst dich für das Weltall? Dann wandere von Planet zu Planet! In St. Gallen gibt es einen «Planeten-Weg». Und hier kommt man sogar besonders schnell voran: Jeder Meter auf dem Planeten-Wanderweg durch unser Sonnensystem entspricht einer Reise von 1 Million Kilometer im Weltraum. Die Modelle von Sonne, Planeten und Monden sind Massstabgetreu gestaltet, ebenso die Distanzen zwischen ihnen. Die Wanderung startet im Botanischen Garten, wo gleich mehrere Planeten zu finden sind. Anschliessend geht es weiter via Stephanshorn bis Obersteinach. Unterwegs trifft man auf Uranus, Neptun und natürlich auch auf Pluto. Bei dieser Wanderung kommst bestimmt auch du zum Nachdenken!

«Kirchen-Schatzsuche» (Frauenfeld)

Von Frauenfeld bis Gerlikon ist ein «Kirchenweg» für Schatzsucher eingerichtet: Unterwegs gilt es, mehrere «Schatzkisten» (sogenannte Geocaches), zu finden. Wer alle entdeckt, erhält auch die Koordinaten, womit man einen «Bonus-Schatz» aufstöbern kann. Für den Weg wird ein GPS-Gerät benötigt. Diese können beim Tourist Service Regio Frauenfeld im Bahnhofsgebäude ausgeliehen werden.

«Gallus-Weg» (Arbon)

Der Heilige Gallus ist vor 1400 Jahren zu Fuss von Arbon nach St. Gallen gewandert. Du kannst den Weg oder einen Abschnitt davon nachwandern. Auf keinen Fall solltest du die Kapelle in Arbon verpassen. Dort liegt nämlich der Gallusstein, auf dem die Fussabdrücke von Gallus zu sehen sind. Waren seine Füsse grösser als deine?



Mit Zweifeln glauben

Biblische Männerfiguren (4/6): Der Apostel Thomas

Glaube fällt nicht vom Himmel. Glaube entsteht durch Menschen, die ihre Erfahrungen mit Gott weitererzählen. Und so stehen auch am Anfang des Christentums Menschen, die ihr Leben im Licht der Erfahrungen mit Jesus von Nazareth deuteten. Sie haben ihren jüdischen Glauben entwickelt und um die Dimension der Auferstehungshoffnung erweitert. Es sind Frauen und Männer aus dem Jüngerkreis Jesu. Unter ihnen ist auch Thomas.

Der Name Thomas leitet sich aus dem Aramäischen ta'am ab, was gepaart oder Zwilling bedeutet. Deshalb wird Thomas in der Bibel auch «Didymos» (griechisch für Zwilling) genannt. Er gehört zum engeren Zwölferkreis der Jünger Jesu (vgl. Mk 3,18; Lk 6,15; Mt 10,3). Was es für ihn bedeutet hat, von Jesus, seinem Meister, berufen zu sein und zusammen mit anderen Männern die zwölf Stämme Israels zu repräsentieren, weiss niemand. Jesu Worte und Taten haben aber wohl auch bei Thomas einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Anbruch einer neuen Zeit

Sicher hat Thomas gespürt, dass es Jesus mit dem Glauben an den Gott Israels ernst war. Er sah eine ganz neue Zeit anbrechen; eine Zeit, in der Gottes Nähe zu den Menschen in seiner gelebten Menschenfreundlichkeit fassbar wurde. Und dennoch verläuft der Glaubensweg des Thomas nach dem Tod Jesu nicht gradlinig, wie uns die einzige Geschichte nahelegt, die die biblische Tradition von ihm überliefert. Sie steht im Johannesevangelium (Joh 20, 19–29), in dem Thomas nur noch zweimal zusätzlich vorkommt. Diese beiden Geschichten stehen im Zusammenhang mit der Thomas-Geschichte, in der Jesus den Jüngern nach seinem Tod als der Auferstandene erscheint. Beide Male kann ein Bezug zur Auferstehungshoffnung gesehen werden, beim Tod des Lazarus (Joh 11,16) sowie im Gespräch über den Weg zum Vater (Joh 14, 5).

Glaube braucht Erfahrung

Die Erzählung von der Begegnung mit dem Aufstandenen ist so bekannt, dass die Rede vom «ungläubigen Thomas» in christlichen Kreisen sprichwörtlich geworden ist. Thomas ist im entscheidenden Moment nicht anwesend, sodass ihm nur berichtet werden kann, was die anderen erlebt haben. Wie verständ-

lich, dass er kritisch reagiert. Glaube ist mehr als Für-wahr-halten und braucht die Erfahrung. Daran erinnert uns Thomas, der oft auch als Zweifler gesehen wird. Wo der Glaube die Erfahrung verliert, da wird er starr, ja sogar gefährlich, fundamentalistisch, weil er den Bezug zur Realität aufgibt. Darum gehört zum gesunden Glauben der Zweifel wie ein Zwilling dazu. Gesunder Glaube lässt sich in Frage stellen. Er muss, wie es Jürgen Werbick in seinem Buch «Gebetsglaube und Gotteszweifel» formuliert hat, «bereit sein, mit dem Zweifel zu leben; mit der Erfahrung zu leben, dass man das, was der Glaube sieht und als Grund der Hoffnung würdigt, vernünftigerweise auch anders sehen und würdigen kann.»

Grosses Glaubensbekenntnis

Thomas ist für mich darum kein Ungläubiger, sondern ein mit Zweifeln Glaubender. Das zeigt die Fortsetzung der Geschichte, die wie das Spiegelbild der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen acht Tage später wirkt. Jetzt ist Thomas da, und nichts mehr deutet darauf hin, dass er die Finger in die Male der Nägel und seine Hand in seine Seite legen will, um zu glauben. Auf die Aufforderung Jesu, dies dennoch zu tun, folgt einzig und allein ein Bekenntnis in Gebetsform. Plötzlich geht es nicht mehr um den, den man sehen und festhalten kann, sondern um den, der zu Gott erhöht wurde. So ruft Thomas nicht mehr «Jesus, Meister», wie er als Jünger gerufen hätte, sondern «Mein Herr und mein Gott!». Welches grosses Glaubensbekenntnis!

Jürg Wüst,
Pastoralassistent in Gommiswald



Glaube bringt Leben hervor.

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/I www.liturgie.ch

Donnerstag, 2. April
Gründonnerstag/Hoher Donnerstag
L1: Ex 12,1-8.11-14; L2: 1 Kor 11,23-26;
Ev: Joh 13,1-15.

Freitag, 3. April
Karfreitag
L1: Jes 52,13 – 53,12; L2: Hebr 4,14-16;
5,7-9; Ev: Joh 18,1 – 19,42.

Sonntag, 5. April
Hochfest der Auferstehung
des Herrn/Ostersonntag
L1: Apg 10,34a.37-43; L2: Kol 3,1-4;
Ev: Joh 20,1-18.

Montag, 6. April
Ostermontag
L1: Apg 2,14.22-33; L2: 1 Kor 15,1-8.11;
Ev: Lk 24,13-35.

Sonntag, 12. April
Weisser Sonntag
Sonntag der göttlichen
Barmherzigkeit
L1: Apg 4,32-35; L2: 1 Joh 5,1-6;
Ev: Joh 20,19-31.

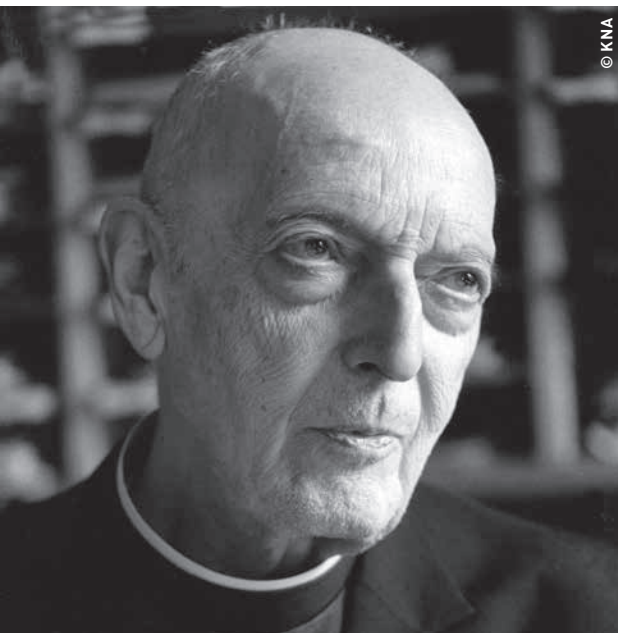
Sonntag, 19. April
3. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 3,12a.13-15.17-19;
L2: 1 Joh 2,1-5a; Ev: Lk 24,35-48.

Sonntag, 26. April
4. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 4,8-12; L2: 1 Joh 3,1-2;
Ev: Joh 10,11-18.

Biblicher Impuls

Maria von Magdala sah, dass der Leichnam Jesu nicht mehr im Grab lag. Da wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, meinte aber, es sei der Gärtner. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte: Mein Meister! Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den auferstandenen Herrn gesehen! (Vgl. Joh 20,1-18)

Nachrichten



Kämpfer für eine gerechte Sozialordnung

Er galt als unbequemer und unbestechlicher Mahner und Kämpfer für eine gerechte Sozialordnung. Vieles, was in den vergangenen Jahrzehnten als neue soziale Errungenschaft eingeführt wurde, hatte der Jesuit Oswald von Nell-Breuning vorgedacht. In 1800 Publikationen entwickelte er Modelle der Mitbestimmung, äusserte sich zu Währungsfragen, zur Vermögensbildung, zum Steuerrecht, zur Familien- und Lohnpolitik. Er war Mitverfasser der 1931 unter Papst Pius XI. veröffentlichten Sozialenzyklika «Quadragesimo anno», in der eine Sozialbindung des Eigentums gefordert wird. Zwischen 1936 und 1945 erhielt Nell-Breuning von den Nationalsozialisten Publikationsverbot. Nach dem zweiten Weltkrieg veröffentlichte er ein fünfbandiges «Wörterbuch der Politik», 1948 übernahm er einen Lehrauftrag für Wirtschafts- und Sozialethik in Frankfurt. Er beriet viele Sozial- und Christdemokraten sowie Repräsentanten aus Wirtschaft und Gewerkschaften. Unermüdlich setzte er sich für eine gerechte Gesellschaftsordnung ein, bis er im hohen Alter von 101 Jahren in Frankfurt starb.

← Vor 125 Jahren wurde Oswald von Nell-Breuning in Trier geboren.

Welt/Vatikan

Papst Franziskus hat Theologen dazu aufgerufen, sich verstärkt mit dem sozialen und kulturellen Wandel zu beschäftigen.

«Wir müssen uns vor einer Theologie hüten, die sich im akademischen Disput erschöpft. Gute Theologen müssten ebenso wie gute Seelsorger «nach Volk und Strasse riechen». Franziskus forderte zugleich, die Barmherzigkeit in den Mittelpunkt jeder theologischen Disziplin zu stellen. Sie sei nicht nur eine «seelsorgerische Haltung», sondern «der Kern des Evangeliums Jesu selbst». Theologen müssten mit ihrem Nachdenken «Öl und Wein auf die Wunden der Verletzten» giessen. Theologie sei Ausdruck einer Kirche, die sich als «Feldlazarett» verstehe und der Welt Heil und Heilung bringen wolle.

Die Tübinger Theologin Regina Ammicht Quinn und die theologische Zeitschrift «Concilium» wurden mit dem Herbert-Haag-

Preis 2015 ausgezeichnet. Zur Begründung hiess es, Ammicht Quinn plädiere für einen «unverkrampten Zugang der Theologie und der kirchlichen Praxis zu Körper und Sexualität». «Concilium» habe die Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) «konsequent weiterentwickelt und eine theologische Forschung präsentiert, die nicht durch Angst vor der Moderne eingengt» werde. Die Auszeichnung ist mit je 10 000 Euro dotiert.

Schweiz

Der Verlag Herder startet das Projekt einer **wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Werke von Hans Küng**. 24 Bände sollen es werden. Hans Küng ist einer der bekanntesten und streitbarsten katholischen Theologen der Gegenwart. Seine Bücher «Existiert Gott?» oder «Christ sein» sind Bestseller. Selbst im hohen Alter löst der Schweizer – wie zuletzt mit seinen Überlegungen zu Suizid und Sterbehilfe – gesellschaftliche Debatten aus.

«Der soziale Zusammenhalt kommt nicht von sich aus zustande», erklärte Bundesrat Alain Berset bei einem Zusammentreffen mit dem Schweizer Rat der Religionen in Bern. In der multikulturellen Schweiz sei es Aufgabe jedes Einzelnen, täglich zu einem ausgeglichenen Zusammenleben beizutragen. Der Schweizer «Innenminister» unterstützte die Aufrufe zum gegenseitigen Respekt und zur Verurteilung des Rassismus, welche christliche und jüdische Gemeinschaften, aber auch muslimische Dachorganisationen publiziert haben. Der Bundesrat ermunterte dazu, den Dialog mit allen religiösen Gemeinschaften zu intensivieren.

Bistum

Jungwacht und Blauring Gams wurden mit dem «Prix Benevol 2015» ausgezeichnet. Der kantonale Preis zeichnet jedes Jahr Vereine und Organisationen für ihr besonderes Freiwilligen-Engagement aus. Die weiteren Preisträger: die Hospizgruppe Sarganserland, das Alte Kino Mels sowie der Handballverein SV Fides aus St.Gallen. Gewählt wurden die Preisträger von einer neunköpfigen Jury (u.a. von Bischof Markus Büchel) mit bekannten St.Galler Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Kultur. Insgesamt bewarben sich 230 Vereine und Organisationen um den Prix Benevol.

«Die Orientierung am Gemeinwohl hat in der christlichen Tradition einen hohen Stellenwert. (...) Selbstverwirklichung ist nach dem Vorbild Jesu Christi immer auch <Pro-Existenz>: Erfüllung wird in Beziehung, Liebe und Fürsorge gesucht. Dies findet seinen tiefsten Grund in einem Menschenbild, in welchem Gottes- und Nächstenliebe untrennbar miteinander verbunden sind.»

Markus Arnold, in: Politik und Ethik in christlicher Verantwortung, Rex Verlag, Luzern, 2010.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

Agenda



Gesprächsseminare zu Trennung – Scheidung

Trennung und Scheidung hinterlassen Spuren. Fachliche Hilfestellungen in einem Kreis von Gleichbetroffenen helfen, über eine Trennung und Scheidung besser hinweg zu kommen. 2015 finden in drei Regionen des Bistums Gesprächsseminare zur Verarbeitung von Trennung und Scheidung statt. In Zusammenarbeit mit Pfarreiseelsorgerinnen bietet die Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie des Bistums St.Gallen die Seminare an. Inhalte sind: Die Phasen der Trennung – und wo stehe ich? Ich bestimme mein Umfeld. Vergeben – wie kann das gehen? Ausblick: Perspektiven gewinnen. Segen auf meinen Weg. Informationen: Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie, www.pef-sg.ch/scheidung. Zeiten, Orte und zuständige Seelsorgerinnen:

- 21. Mai abends und 13./14. Juni in Rorschach. Cornelia Callegari, Kaplaneiweg 3, 9400 Rorschach, 071 844 40 61, callegari@kolumban.ch
- 10. Sept. abends und 19. September in Vilters. Sonja Kroiss, Sonnenbergstrasse 12, 7324 Vilters, 081 723 12 20, sonja.kroiss@kath-saviwa.ch
- 26. Oktober abends und 14. November in Flawil. Vroni Krämer, Friedbergstrasse 4, 9113 Degersheim, 071 371 10 62, vroni.kraemer@se-ma.ch

Ostertanz

Besinnliche Ostertage vom 3.–5. April mit be-seelter Musik, der Schöpfungsmesse von Haydn. Kursleiter Jürg Lüthy schlägt ganz neue Wege zu einem tiefen Musik-Erleben ein. Tanzend, liegend, hörend soll die Musik erlebt und verinnerlicht werden.

→ **Auskunft:** www.antoniushaus.ch

Osterweg

Während drei Wochen, vom 21. März – 12. April, sind in 21 Schaufenstern, entlang dem Stadtrundgang der Bischofszeller Osterbrunnen, Texte und Szenen aus dem Leben Jesu mit rund 200 Schwarzenberger Figuren dargestellt. Franziska Heeb und Erika Tolnai, welche die Schwarzenberger Figuren hergestellt haben, laden zu dem besinnlichen Oster-Rundgang für Erwachsene und Kinder ein. Beginn: Apotheke Grubplatz, weiter Marktgasse, Kirchgasse...

→ **www.osterweg15.jimdo.com**

Gottesdienst

Gottesdienst für Gehörlose und Schwerhörige in der Osterzeit in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz in St.Gallen. Der Gottesdienst steht auch hörenden Gläubigen offen, die einen eher visuell gestalteten Gottesdienst in kleinem Kreis schätzen. Anschliessend Kaffee und Gipfeli im Klosterhof. Mit Pastoralassistentin Dorothee Buschor und Pfarrer Titus Lenherr.

→ **www.gehoerlosenseelsorge-sg.ch**

Wandern mit Demenz

Die Fachstelle Demenz der Fachhochschule St.Gallen führt ab diesem Frühling Wanderungen für Menschen mit Demenz durch. In den Wandergruppen sind noch Plätze frei. Die Wanderungen sind kostenlos und finden jeweils nachmittags im Raum St.Gallen statt. Das Angebot wird im Rahmen eines Forschungsprojektes durchgeführt. Interessierte können sich melden bei: Prof. Susi Saxer, Tel. 071 226 15 23; susi.saxer@fhsg.ch, oder bei Myrta Kohler, Tel. 071 226 15 51, myrta.kohler@fhsg.ch

Lektorenkurs

Samstag, 9. Mai, 9.15 – 16 Uhr, Pfarreizen-trium Wattwil. Inhalt des Kurses: Bibel und Liturgie: Bedeutung des Wortes in der Bibel, Gottesdienstformen, Leseordnung, Textin-halte, Sprechtechnik mit praktischen Übungen. Anmeldung bis 20. April, – via Pfarramt – beim Sekretariat DLK, Wattstrasse 6, 9012 St. Gallen, Tel. 071 277 53 75, liturgiekurse@bistum-stgallen.ch

Atempause in Spitalkapelle

Jeweils am Mittwoch um 16.15 Uhr und am Donnerstag um 12.15 Uhr finden in der Spital-kapelle (Haus 21) im Kantonsspital St.Gallen einfach gestaltete Gottesdienste statt. Sie möchten eine Atempause im Getriebe des Alltags sein. Die Zeiten sind unüblich, aber gerade deswegen für einige Menschen auch interessant. Dem Wortteil mit Lesung, Gebet,

Stille und Gesang schliesst sich jeweils eine Kommunionfeier an. Die beiden Gottesdienste sind offene Angebote für alle, die eine Atempause suchen.

→ **www.seelsorge.kssg.ch**

Wallfahrt nach La Salette

Samstag, 1. August, bis Dienstag, 4. August. Das Angebot beinhaltet: Busreise, Doppelzimmer mit Dusche und WC im Pilgerhaus mit Vollpension, Mittagessen bei der Hin- und Rückfahrt. Kosten für 4 Tage: Fr. 580.00 im DZ. Auskunft und Anmeldung bis 1. Juni bei: Frau Susanne Humbel-Gann, Pfarreisekretariat, Dorfstr. 27, 9300 Wittenbach, Tel. 071 298 30 20, und Pater Franz Reinelt MS, Mis-sionshaus Untere Waid, CH-9402 Mörschwil, Tel. 071 866 14 24.

Bodensee-Friedensweg

Ostermontag, 6. April, 11–16.15 Uhr in Brengenz: Internationaler Bodensee-Friedensweg «Krieg ächten – Frieden schaffen». Verschiedene Workshops am «Friedensufer». Abschluss mit Davorka Lovrekovic, Präsidentin des Internationalen Versöhnungsbundes, und Andreas Zumach, Uno-Korrespondent, Genf.

→ **Programm:** www.friedensrat.ch

Englischsprachige Messe

Samstag, 11. April, 18.30 Uhr Heilige Messe in englischer Sprache in der Kirche St. Otmar in St.Gallen.

→ **Infos:** chika.uzor@kathsg.ch

Medientipps

Augustinus

Hippo, Nordafrika, 430 n.Chr.: In der von den Vandalen umzingelten Küstenstadt versucht Bischof Augustinus eine friedliche Übergabe der Stadt zu vermitteln. Der Papst schickt ein Schiff, das den 70-jährigen Augustinus aus der Stadt holen soll. Ungeachtet des Drängens seiner Nichte Lucilla beschliesst dieser jedoch auszuharren und eine Schlichtung herbeizuführen. Eines Nachts erzählt Augustinus bei einer Wache Fabius seine Lebensgeschichte.

Freitag, 3. April; 3sat, 16.00 Uhr

Radio

Leben dürfen – Leben müssen

In Sachen Sterbehilfe ist die Schweiz innerhalb Europas eines der liberalsten Länder. Anderswo wird das Thema kontroverser diskutiert. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, argumentiert aus christlicher Sicht klar gegen die Sterbehilfe.

→ Freitag, 3. April; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr

Das Stadtkloster Zürich

In Zürich entsteht ein evangelisches Stadtkloster. Es soll eine Insel der Stille und ein Hort christlicher Spiritualität inmitten des pulsierenden Stadtlebens sein. Wie lassen sich Reformiert-Sein und Klostertradition vereinbaren?

→ Samstag, 4. April; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr

Auferstanden

«Am dritten Tage auferstanden von den Toten» – Mit diesem Satz aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis vergewissern sich Christen nicht nur am Ostersonntag einer grundlegenden Überzeugung. Umstritten ist, wie solche biblische Auferstehungszeugnisse heute verstanden werden können.

→ Sonntag, 5. April; SWR2, 12.05 Uhr

Katholische Migranten

Die römisch-katholische Kirche versteht sich als Weltkirche, der Papst ist ihr Oberhaupt. Dennoch gibt es grosse lokale Unterschiede in Stil und Praxis. Davon erzählt Samuel Behloul, Leiter von «migratio», der zuständigen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz.

→ Sonntag, 12. April; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr

Fernsehen

Leiser Tod in Eden

Wo Euphrat und Tigris zusammenfliessen, soll einst der Garten Eden gelegen haben. Doch in Mesopotamien, dem Land zwischen den zwei Strömen, hat es seit mehr als 30 Jahren keinen Frieden gegeben. Die Dokumentation (D 2015) schildert die Folgen des Krieges für Menschen und Umwelt.

→ Mittwoch, 1. April; BR2, 19.00 Uhr

Strafsache Jesus

Es ist das dramatische Finale eines einzigartigen Lebens. Im April des Jahres 30 kommt Jesus von Nazareth nach Jerusalem. Er steht auf dem Höhepunkt seiner Popularität als «Messias». Doch dann wird er zum Tod verurteilt und stirbt am Kreuz.

→ Freitag, 3. April, 3sat, 19.15 Uhr

Auf den Spuren Jesu

Die Erzählungen der Bibel haben das Land Israel und die Welt verändert. Heute wohnen Juden, Christen und Muslime, Palästinenser und Israelis im Heiligen Land. Die Dokumentation sucht die heiligen und historischen Stätten in Israel auf, an denen Jesus gewirkt hat.

→ Sonntag, 5. April; 3sat, 19.15 Uhr

Begeistert vom Leben

Die negativen Berichte in der Presse scheinen sich wieder zu häufen. Terror, Katastrophen und Kriege machen Angst. Inmitten dieser trostlosen News besteht die Kunst darin, die Widerwärtigkeiten nicht zu verdrängen, sich davon aber auch nicht die Freude am Leben nehmen zu lassen.

→ Samstag, 11. April; SRF zwei, 17.30 Uhr; WH: So, 12.00 Uhr

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



Sepp Koller,
Diakon, Leiter der
Paulus-Pfarrei
in Gossau

Kernaussage von Ostern?

Was ist anders – für uns – an Ostern?

Ich wünsche uns, dass aus unserem Hinsehen, manchmal auch Übersehen oder gar Wegschauen, ein Mitgehen wird. Jesu Botschaft von Gott ist mehr als ein Betrachtungsobjekt, weil sie uns durch unser Leben führen kann.

Sich von dieser Botschaft leiten zu lassen kann uns das Leben entdecken lassen, wo wir an Grenzen stossen. Das kann das eine Mal heissen, im Streit das Wort der Versöhnung zu finden und nicht wortlos auseinander zu gehen. Das kann heissen, der eigenen Idee zu trauen und neue Wege zu beschreiten, die zwar anstrengend sein können, aber ganz neue Perspektiven bieten. Das kann auch heissen, sich der Dunkelheit, den Gräbern in unserem Leben zu stellen und Gottes Barmherzigkeit als Ermutigung zum Leben zu erfahren.

Ich wünsche uns am Ostermorgen auch, dass aus diesem Mitgehen ein Erzählen wird: dass man uns ansieht, aus welcher Freude und Kraft wir leben. Dass wir einander von Gott erzählen, der das Leben will. Ich wünsche uns das Fest der Auferstehung! Jesus lebt! Das ist die Kernaussage von Ostern. Und zu Ostern gehört auch das Osterlachen: Ein Pfarrer hat sich am Sonntag sehr ausführlich über die Wunder Gottes in der Natur ausgelassen und gesagt: «In jedem Grashalm steckt eine Predigt!» Am nächsten Tag traf ein Pfarreiangehöriger den Pfarrer vor dem Pfarrhaus beim Rasenmähen und meinte: «Ah, Herr Pfarrer, es freut mich ausserordentlich zu sehen, dass Sie ihre Predigten kürzen!»

Frohe Ostertage!

Freiwillige stärken



© Regina Kühne

**Gabi Stadler,
Präsidentin des
Frauenbundes
St.Gallen-Appenzell**

Als Gabi Stadler vor sechs Jahren ihr neues Amt als Verbandspräsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell antrat, stand gerade das 30-jährige Bestehen von «Mütter in Not» vor der Tür. Vier Jahre später feierte der Verband sein grosses 100-Jahr-Jubiläum. «Das waren zwei ganz besondere Glanzpunkte während meiner Amtszeit», betont die Mutter von vier erwachsenen Kindern. Die Organisation der Jubiläumsanlässe war allerdings auch eine Herausforderung. «Allein an den Gala-Abend mit Gardi Hutter kamen über 400 Gäste in die Olma-Halle. Die Vorbereitungsarbeiten für das Jubiläum dauerten ganze eineinhalb Jahre.» Nun wird

die 57-Jährige das Präsidium im Mai an eine Nachfolgerin abgeben.

Frauen vernetzen

Ein ganz wichtiges Anliegen war Gabi Stadler die Stärkung der Frauengemeinschaften und die Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen. «Man kann nie genug betonen, dass die Arbeit der vielen freiwillig engagierten Frauen einen unschätzbaren Wert für die Gesellschaft darstellt. Der Verband setzt sich deshalb stark dafür ein, dass sie gebührende Wertschätzung erhalten.» Dies finde beispielsweise auch in den Weiterbildungen, Tagungen und Impulsveranstaltungen Ausdruck. Ein grosses Augenmerk legte die 57-Jährige auch darauf, dass die Kantone St.Gallen und Appenzell den Frauenbund als verlässliche Partnerin in Frauenfragen wahrnehmen.

Eine reiche Zeit

«Die sechs Jahre als Präsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell habe ich als unglaublich reiche Zeit erlebt. Für mich ist es ein grosses Geschenk, dass ich den Verband mit seinen rund 25 000 Mitgliedern präsidieren durfte», betont Gabi Stadler. «Die spürbare Wertschätzung, die der Frauenbund vom Ordinariat, aber auch von verschiedenen anderen Seiten erhält, hat mich immer wieder aufs Neue sehr gefreut.» (cis)

ZEITSTRICHE

von Monika Zimmermann

Ungläubig

Noch ein «ungläubiger Thomas». – Der Zweifel ist ja in erster Linie eine vernünftige Regung, ohne die man nicht vom Fleck kommt.



© Monika Zimmermann

PFARRREI forum

04/15

Inhaltsverzeichnis

Editorial / Sich abstimmen → **Seite 2** Die Dynamik der österlichen Tage → **Seite 3** Die Osternacht-Feier mit allen Sinnen erleben → **Seiten 4 und 5** Die Kirche in einem Dialogprozess → **Seite 6** Zu Gast bei arabischen Christen → **Seite 7** Wünschen Sie einen Fahrdienst? → **Seite 8** Der Einsatz für Arme beeindruckt → **Seite 9** Kinderseiten → **Seite 10 und 11** Mit Zeifeln glauben (4/6) → **Seite 12** Nachrichten → **Seite 13** Agenda → **Seite 14** Medientipps → **Seite 15**

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Stephan Sigg (ssi), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, Kontakt via Mail: www.pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 107 015, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

4. Ausgabe, 1.4. bis 30.4. 2015
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch